

1

WO IST ROMY?

Ganz alleine sitzt Sebbi heute Abend auf dem Teppich in Omas Schlafzimmer. Es sieht ihn ja keiner. Also kann er ungestört Omas Schildkröten ein bisschen im Zimmer herumlaufen lassen. Sebbi nimmt den kleinen Schneider aus der Kiste und setzt ihn auf die Holzdielen, zwischen Teppich und Kommode.

In Omas Augen ist es furchtbar gefährlich, Schildkröten auf dem Fußboden laufen zu lassen. Durch den Schlitz unter der Tür zieht immer ein wenig Luft über den Boden. Das vertragen Schildkröten nicht und bekommen Schnupfen davon. Ganz junge Schildkröten sind besonders empfindlich. Romy und Schneider sind mit ihren fünf Monaten noch richtige Schildkrötenbabys. Sie können um die hundert Jahre alt werden, bei guter Pflege.

Schneider rührt sich nicht, Sebbi stupst ihn an. „Na los, mach schon. Wenn ich hier jeden Morgen auftauchen muss, kannst du ruhig auch mal ein bisschen vorantippen. Wäre es bloß abends, dass ich nach euch gucken muss! Aber morgens vor der Schule, das nervt nur!“

Sebbi tippt mit der Fingerspitze auf Schneiders Kopf. Ruckzuck ist das Köpfchen tief in dem Schlitz zwischen den Schalen des Panzers verschwunden.

Die Schildkrötenbabys können überhaupt nichts dafür, dass Sebbi zweimal am Tag hierher kommen muss, – das weiß er selbst. Keiner kann was dafür, dass Oma auf der Treppe ausgerutscht ist und sich den Knöchel gebrochen hat. Nun muss sie vier Wochen lang in einer Klinik wieder richtig laufen lernen. Weil Omas Wohnung auf Sebbis Schulweg liegt, kostet es ihn am wenigsten Zeit, sich morgens und abends um ihre zwei Schildkröten zu kümmern. Papa, Mama oder Georg, Sebbis großer Bruder, müssten extra zu Omas Wohnung fahren. Gäbe es bei Sebbi zu Hause einen Balkon, hätten Romy und Schneider vier Wochen lang Ferien in Sebbis Zimmer machen können. Sebbi hätte gemütlich auf dem Balkon sitzen und den beiden in ihrer Kiste zuschauen können. Aber kleine Schildkröten sind nicht nur empfindlich gegen Zugluft. Sie brauchen jede Menge Sonnenlicht, damit sie ordentlich wachsen und gedeihen. Und einen Balkon gibt es nun mal nicht in der Wohnung, in der Sebbi, Georg, Papa und Mama sich vier kleine Zimmer teilen.

Deshalb fährt Sebbi morgens einen Umweg zur Wiese hinter dem Feuerwehrrhäuschen, dem einzigen grünen Platz hier im Viertel. Er rupft eine Handvoll Löwenzahn, flitzt zu Omas Wohnung, versorgt die beiden Schildkröten mit dem Grünzeug und mit Wasser und öffnet die Tür zu ihrem Schlafhäuschen, – alles in einem Affentempo. Morgens in der Frühe bleibt keine Zeit, um abzuwarten und zu sehen, ob die beiden die Nacht gut überstanden haben. Sebbi saust die Treppe hinunter auf



die Straße, schwingt sich auf sein Rad und tritt gewaltig in die Pedale, um seine Kumpels auf dem Weg zur Schule einzuholen. Zum Glück fahren sie morgens trödelig langsam, meist schafft Sebbi es noch vor der großen Kreuzung.

Die Schildkröten kosten Sebbi jeden Morgen dicke zwanzig Minuten. Aber soll Sebbi denn Omas Schildkröten verhungern und vertrocknen lassen? Oma ist immer da für Sebbi, und Sebbi besucht sie ziemlich gern und oft.

Abends ist Zeit genug, Romy oder Schneider dabei zuzugucken, wie sie durch Omas Schlafzimmer spazieren. Fast jeden Abend nimmt Sebbi eine von beiden aus ihrer Kiste, trägt sie nach drinnen und beobachtet sie ein Weilchen. Es ist ja Sommer, kein Lüftchen regt sich in den staubig dunstigen Zimmern. Ganz ohne einen Gedanken an Schnupfen kann Sebbi ein bisschen mit Schneider spielen. Weil das Schlafzimmer am meisten nach Oma riecht, ist es das beste Zimmer in der ganzen Wohnung, wenn Oma selbst schon fehlt.

Gerade streckt Schneider seinen kantigen Kopf weit vor aus dem Panzer. Weil sie statt Lippen nur zwei Kiefer haben, die nach unten zeigen, sehen Schildkröten immer aus, als guckten sie jeden böse an. Vielleicht kann Schneider ihn wirklich nicht leiden. Trotzdem versucht Sebbi ein Gespräch. „Weißt du überhaupt, dass es Vögel gibt, die sich Schildkröten schnappen, so kleine wie Dich, und mit ihnen auf einen hohen Felsen fliegen? Dann lassen sie die Kleinen hinunter auf die Klippen knallen, damit ihr Panzer auf den Steinen auseinander-

schmettert. Aus dem kaputten Rest picken sich die Vögel das Fleisch heraus. Du kannst verdammt froh sein, hier bei Oma zu wohnen.“

Sehr wahrscheinlich hört Schneider nicht viel von Sebbis Rede.



Was nur Du weißt

Eben ist Romy auf ihrem Rundgang durch die Kiste an einem Haufen dicker Kieselsteine angekommen. Sie versucht, diesen Berg zu erklimmen.

Beim zweiten Anlauf schafft sie es, bleibt oben auf dem Kieselhaufen hocken und streckt ihren Kopf der Sonne entgegen.

Nurola und die Jungs kicken noch auf dem Bolzplatz. Sebbi hat sich früh verabschiedet, um in Ruhe Schneider und Romy zu versorgen. Gerne wäre er noch eine Runde geblieben, – da blitzt eine Idee in ihm auf. Aus Omas Korb mit Wollresten greift er nach einem roten Wollknäuel und legt es Schneider direkt vor die Nase.



„Versuch mal! So ähnlich geht Fußball!“

Sekundenlang starrt Schneider auf den roten Fleck, bevor er sich in Bewegung setzt und mit dem Kopf das Wollknäuel anstupst. Es rollt nach vorne, Sebbi grinst. „Nicht schlecht! Hier, mach noch 'nen Schuss!“

Was Sebbi für einen Treffer hält, war eigentlich ein Versehen. Das knallige Rot hat Schneider Angst gemacht. Fortlaufen wollte er davon, und hat es dabei zur Seite gerollt. Sebbi schiebt ihm das Knäuel ein zweites Mal entgegen. Schneider zieht den Kopf schnell weg und versteckt sich in seinem Panzer. „Na gut, vielleicht macht Romy ja mit.“

Romy und Schneider, Oma hofft, dass die beiden Weibchen und Männchen sind, deshalb die zwei Namen, die gut passen für ein Mädchen und einen jungen Mann. Romy Schneider hieß Omas Lieblingsschauspielerin, sie ist schon lange tot. Aber bevor man ihr Geschlecht erkennen kann, müssen die Schildkröten erst mal sechs oder sieben Jahre alt werden. Sebbi wären zwei Jungs lieber, mit Mädchen kann er nicht viel anfangen.

Sebbi steht draußen auf dem Balkon. Weil auf den ersten Blick die kleine Romy nirgends steckt, bückt sich Sebbi tief in die Kiste hinab. Romy ist schwerer zu finden als Schneider. Sein Panzer ist in kräftigem Schwarz und hellem Grün gemustert. Aber Romys braungrauer Panzer fällt kaum auf, wenn sie sich in einer Erdkuhle verbuddelt. Keine Spur von ihr, Sebbi bekommt Angst.

Vielleicht hat sie sich schon in ihr Schlafhäuschen verkrochen. Sebbi hebt es vorsichtig hoch und stellt es

neben der Kiste ab. Mit beiden Händen greift er in das Laub und schüttelt es leicht hin und her. Blätter und Dreck rieseln zu Boden, mehr nicht. Keine Romy weit und breit! Sebbi neigt sich noch tiefer hinab, langsam wandern seine Augen Stück für Stück voran, vorbei an der Trinkschale, dem Napf mit Eierschalen und den Löwenzahnresten bis zu den Kieselsteinen in der linken Ecke.

Romy ist nicht mehr in der Kiste! Jeden Fleck hat Sebbi jetzt ganz genau betrachtet. Tränen steigen ihm in die Augen. Sein Gesicht wird rot und heiß vor Angst! Der Rand der Kiste ist doch viel zu hoch, als dass Romy hinausklettern könnte. Sebbi legt seine Hände auf den Boden und tastet über die Erde. Er streicht über jeden Buckel und jeden Krümel, bis seine Finger die warmen Steine in der Ecke berühren. Die Steine!

Aus Langeweile hatte Sebbi gestern Abend mit den Steinen eine Burg gebaut, als er hier draußen neben der Kiste saß. Nach einem grauen Regentag war die Sonne erst spät hervorgekommen. Romy und Schneider sollten noch ein halbes Stündchen die Wärme genießen dürfen, bevor Sebbi sie in ihr Schlafhäuschen setzte. Seine Burg hatte er längst wieder vergessen, als er heute Morgen den Riegel des Schlafhäuschens zur Seite schob. Garantiert ist Romy über diese Burg hinausgekrabbelt, – Sebbi springt auf.

Omas Balkon ist klein und fast leer. Da stehen nur zwei Klappstühle und ein paar alte Blumentöpfe. Blitzschnell hat Sebbi jede Ecke und jeden Winkel geprüft: Auf dem Balkon hat sich Romy nicht versteckt! Romy ist weg.





Was nur Du weißt

Romy wollte auf der Suche nach einem dunklen, kühlen Platz für die Nacht wieder runter von diesem kleinen Berg. Ihre Krallen suchten nach einem Widerstand, griffen ins Leere und zack – kippte Romy um. Plumpste auf der anderen Seite des Bergs aus der Kiste heraus auf den Balkon. Kein tiefer Sturz, aber hoch genug für einen ordentlichen Schreck. Minutenlang lag sie reglos da, bis sie losmarschierte, und zwar ziemlich schnell. Romy wollte weg von den glatten, heißen Platten. Sie lief geradewegs an ihrer Kiste vorbei, hindurch unter der gelben Plastikwand, die Omas Balkon von dem des Nachbarn trennt. Jetzt beginnt Romys Abenteuer! Schildkröten brauchen nicht viel, aber Sonne und Schatten, Wasser und Grünzeug brauchen sie unbedingt. Wo gibt es das schon auf einem der üblichen Balkone in einem Mietshaus mitten in der Stadt?

Sebbi steht da und zittert und weint. Gar nichts und gar niemand bringt ihm Romy wieder! Er lässt sich zu Boden sinken. An seinem Hemdärmel wischt er sich die Tränen ab. Sein Blick bleibt hängen an dem schmalen Schlitz zwischen dem Boden und der gelben Plastikwand. An beiden Seiten umschließen diese Wände Omas Balkon, mit einer Handbreit Abstand zum Boden. Da passt Romy bequem hindurch. Ganz bestimmt ist sie auf einen der Nachbarbalkone marschiert, oder weiter, auf einen der nächsten Balkone. Wie Vogelnester hängen sie an den Wohnungen, dicht an dicht aufgereiht. Auf



einem davon hockt jetzt Romy, in einer kahlen Ecke, und hat bestimmt schrecklich viel Angst. Oder sie ist längst hinuntergeknallt auf die breite Straße direkt hinter Omas Haus. Sebbi fallen die Vögel ein, die kleine Schildkröten auf den Klippen zerschmettern lassen.

Oma wünscht sich viele Schildkrötenbabys von Romy und Schneider. Ob Weibchen oder Männchen, – kommt Romy dem Schlitz zur Vorderseite eines Balkons zu nahe und

stürzt auf die Straße, ist es aus mit Omas Traum. Einen Sturz aus dem fünften Stock überlebt kein Schildkrötenbaby, ganz egal, ob Junge oder Mädchen. Dann ist Sebbi ganz allein schuld daran, wenn es Romy nicht mehr gibt. Wegen der Kieselsteine und seiner schlechten Laune, jeden Tag zweimal hierherkommen zu müssen. Hätte er es richtig gerne gemacht, hätte er besser aufgepasst und die



Kieselsteine wären ihm aufgefallen, spätestens heute Morgen. Aber weil ihn die Hetzerei jeden Morgen geärgert hat, hat er überhaupt nicht richtig geguckt nach den beiden und schon gar nicht auf die Steine.

Wegen ihm hat die kleine Romy sterben müssen. In seinem ganzen Leben wird Sebbi es nie mehr gut machen können. Wieder fängt das Weinen an und jetzt brummt auch noch sein Kopf dazu. Jetzt bleibt ihm gar nichts anderes mehr, als sich ordentlich um Schneider zu kümmern.



Was nur Du weißt

Romy läuft tatsächlich geradewegs weiter, auf den nächsten Balkon, mitten hinein in ein großes Badetuch. Es ist von einem Wäscheständer gerutscht. Ein warmer Berg aus flauschigem Stoff, Romy krabbelt hinauf und bleibt mittendrin hocken. Endlich kein heißer, rutschiger Grund mehr unter ihren Krallen, und dazu ist das Tuch noch halbfeucht.

Bloß die Plastikwand zwischen den beiden Balkonen trennt Romy von Sebbi, zwei, drei Schritte voneinander sitzen die beiden da. Aber die Plastikwand reicht bis nach oben zur Decke, da kann weder Sebbi noch sonst jemand drüberschauen.
